

KUNST Die Fondation Beyeler gibt Einblicke in die künstlerische Vorgehensweise von Francis Bacon. Sie stellt ihn in den Kontext der Bildtradition. Seite 13

KULTUR

KINO In der Wohlfühlkomödie «Something's Gotta Give» von Nancy Meyers zeigen Jack Nicholson und Diane Keaton Mut zum Alter. Seite 13

LEBENSBUCHER

Leo Perutz als Meistererzähler

«Die Geschichte des schwedischen Reiters soll nun erzählt werden. Es ist die Geschichte zweier Männer», heisst es am Ende des Vorberichts in Leo Perutz' Roman «Der schwedische Reiter», der jetzt im dtv-Taschenbuch 13 160 mit einem Nachwort von Hans Harald Müller neu vorliegt. Und wer den um 1700 in Schlesien spielenden Roman zu Ende gelesen hat, weiss schliesslich, dass dieser schwedische Reiter tatsächlich zwei verschiedene Identitäten gehabt hat: diejenige des Adligen Christian von Tornefeld und diejenige eines namenlosen Diebs, der ein ungeheuerliches Spiel mit ersterem treibt. Vom Krieg heimkehrend, schickt Tornefeld den Zufallsbekannten als Boten auf den Hof, wo seine elterlose Verlobte ihn erwartet und wo ihm vielleicht das Glück seines Lebens blüht. Aber der Kundschafter kommt mit schlechtem Bescheid zurück und bringt Tornefeld in dessen Verzweiflung dazu, sich für neun Jahre im Kalksteinbruch zu verpflichten. Der Dieb aber raubt mit einer Bande Kirchen aus, stellt sich auf dem fraglichen Hof schliesslich als Tornefeld vor und erbt Braut und Besitz. Eines Tages aber, auf dem Ritt in den Krieg, trifft der unechte auf den echten Tornefeld und tauscht mit ihm wieder die Identität. Der echte schwedische Reiter fällt in der Schlacht, der Dieb aber endet als Arbeiter im Kalksteinbruch, von wo aus er gelegentlich das kleine Mädchen besucht, das er mit besagter Gutsherrentochter gezeugt hat...

Leo Perutz (1882–1957) lebte in Wien, als «Derschwedische Reiter» 1936 erstmals erschien und als Buch eines «nichtarischen Autors» in Deutschland verboten wurde. Erst nach 1945, als Perutz aus Palästina nach Österreich zurückgekehrt war, fand das Buch eine gewisse Beachtung. Von heute aus aber muss gesagt werden, dass in dieser Epoche in deutscher Sprache kaum einen zweiten historischen Roman gegeben hat, der demspannend zu lesen ist wie dieser «Schwedische Reiter», hinter dem sich zwei Identitäten und eine grauig-abenteuerliche Geschichte verbergen. (li)

LEBENSBUCHER

Siegfried-Unseld-Preis
PETER HANDKE Der Schriftsteller Peter Handke erhält den erstmals verliehenen Siegfried-Unseld-Preis. Die Auszeichnung ist nach dem ehemaligen Suhrkamp-Verleger benannt und mit 50 000 Euro dotiert. Mit Handke werde «ein literarischer Nomade» geehrt, teilte die Siegfried-Unseld-Stiftung gestern in Frankfurt mit. Der im Oktober 2002 gestorbene Suhrkamp-Verleger Unseld hatte Handke seit dessen erstem Roman «Die Hornissen» (1966) als Autor gefördert und stets unterstützt. Dies galt auch, als Handke während des Balkan-Kriegs in den Neunzigerjahren mit sehr umstrittenen Äusserungen und Publikationen Partei für Serbien ergriff. (sda)

Abschied von der Bühne
PACO DE LUCIA Nach sechsjähriger Pause hat sich Spaniens berühmtester Flamenco-Gitarrist, Paco de Lucia, mit einem neuen Album zurückgemeldet. «Cositas buenas» heisst die CD, die aber gleichermassen Comeback wie Abschied bedeutet. Seine gegenwärtige Tournee durch Nordamerika soll die letzte sein. Ein gelegentliches Konzert will er nicht ausschliessen, doch nach vier Jahrzehnten auf der Bühne möchte er künftig hauptsächlich komponieren. (sda)

Elegie auf den Tod einer Liebe

«Pomona», Gertrud Leuteneggers neuer Roman, mutet wie ein virtuos komponiertes Musikstück an

Zehn Jahre nach ihrer letzten grösseren Erzählung meldet sich die 1948 in Schwyz geborene Gertrud Leutenegger mit einem Buch zurück, das ihren Rang innerhalb der Schweizer Literatur glorios bestatigt.

CHARLES LINSMAYER

Eine Beziehung ist am Auseinanderbrechen. Der Mann ist Alkoholiker und gewalttätig, und die Frau beschliesst, mit ihrer Tochter zusammen dem gemeinsamen Haushalt in einem Tessiner Dorf zu verlassen, scheut sich aber zunächst, dem Kind «Herkunft, Kindheit und Sprache» zu nehmen und mit ihm in die deutsche Schweiz zu ziehen. Erst während eines Aufenthalts am Meer findet sie die Kraft, «roh und unerbittlich» gewissermassen «nochmals eine Nabelschnur durchzuschneiden». Weil sie, wie sie dem Kind erklärt, mit ihm zusammen lebendig bleiben will.

Eine sensationelle Story ist das nicht, aber was woanders leicht zum sentimentalen Rührstück verkommen könnte, gerät unter den Händen der Autorin von «Ninive», «Medusa», «Lebewohl, gute Reise», «Kommt ins Schiff», «Gouverneur», «Kontinente» und anderen poetisch-erzählerischen Evokationen zu einem Bilder- und Motivgeflecht von hinreissender Dichte, verführerischer Musikalität und stupender kompositorischer Brillanz. Und unterscheidet sich von den früheren Texten noch am ehesten dadurch, dass die Euphorie und der Enthusiasmus des Aufbruchs einem elegischen Grundtenor gewichen sind, der eng mit dem Tod in Beziehung steht.

Angesprochen wird die Tochter

Wie «Kommt ins Schiff» ist der Text an ein Du gerichtet, aber statt jenes Mannes, der die Festbesucherin nachts in den See hinausrudert, ist es nun die Tochter, die angesprochen wird. Sie ist bereits in der fernen Stadt, während die Mutter ein letztes Mal durch die leer geräumte Wohnung geht und sich die Tessiner Kindheit ihrer Tochter und ihre eigene am Fusse jener Pyramide in Erinnerung ruft, unter der sich unschwer der grosse Mythos über dem Dorf Schwyz erkennen lässt.

Die Erzählung ist wie ein Musikstück komponiert, das aus zwei grossen Themenkreisen Motive bezieht, die jeweils unverfremdet anknüpfen, nach und nach variiert und mit andern Motiven verwor-



Die Euphorie früherer Texte von Gertrud Leutenegger ist einem Grundtenor gewichen, der mit dem Tod in Beziehung steht. (SOLDE/DHBAUM)

ben werden, in regelmässigen Abständen wiederkommen, sich zu längeren Sequenzen verdichten, erneut verschwinden und auf den letzten Seiten wie in einer finalen Koda nochmals nebeneinander treten.

Zum einen Themenkreis gehört dabei alles, was mit dem namenlosen Tessiner Dorf zusammenhängt, in dem sich das Beziehungs-drama abspielt: die «Kinderbündnisse» der kleinen Tochter mit Lidia, dem Portugiesenmädchen; die religiös-magischen Verhaltensweisen der Dorfbewohner und insbesondere der eingewanderten Spanier, Portugiesen oder Mazedonier; die seltsamen Eskapaden des mongoloiden Sirio; das portugiesische Heimweh von Lidias todesdüstigem Vater, das sommerliche Dorf und die Invasion der Bevölkerung in eine mysteriöse baufällige Villa. Und dazu gehört natürlich alles, was mit dem neurotischen (Noch-)Ehemann zusammenhängt, der Orion genannt wird und sich unter gelegentlichen Zornausbrüchen immer mehr in die Welt der Sterne und Planeten zurückzieht, nach denen er in seinem «Kartoffelzimmer» mit dem Fernrohr Ausschau hält.

Dieser stüchlichen Welt, die keineswegs etwa idyllisch ist, sondern auch abgesehen von Orions gewalttätigen Auftritten durch eine Menge schrecklicher Ereignisse und Geschichten gekennzeichnet erscheint, steht als zweiter Themenkreis die innerschweizer Kinderwelt der Erzählerin gegenüber: mit dem Sterben und der Beerdigung der Mutter im Mittelpunkt und mit einem botanischen Faszinosum, das dem ganzen Buch sein eigenwilliges Timbre aufprägt.

In der Welt der Äpfel

Ob der Buchtitel «Pomona» der Name der immer nur mit Du angesprochenen Tochter ist oder nicht: Berechtigt ist er auf jeden Fall, gab es doch in der Schweizer Literatur noch nie ein Buch, in dem so viel und so ausführlich über Äpfelgerede wurde wie im vorliegenden! Die Erzählerin sieht die Mutter im Nachhinein überhaupt nur noch mit Äpfeln beschäftigt, von denen eine gewisse Klara, die in einer grotesken Symbiose demt lebt, alljährlich unzählige herbeischafft, um dann an einer «Kabinettssitzung» teilzunehmen, wo endlos über die Eigenschaften von Goldparmänen, Gravensteinern, Ber-

ner Rosen, Jonathan, Karbantich, Berlepsch, Sauergrauoch usw. diskutiert wird. Was innerhalb der Themenpalette des Romans nicht etwa als Füller erscheint, sondern als eine fein differenzierte Welt von Farbe, Haut, Krankheit und Verletzung, die bildhaft-apokryph genau die Bereiche und Zonen anknüpft, die in der Beziehung zwischen Orion, der Erzählerin, und ihrem Kind ausgespart sind.

Stellvertretergeschichten

Während sich diese Beziehung nur wenig entwickelt, scheint das Thema unglückliche Liebe in aller Drastik in zwei Geschichten auf, die im Längsschnitt in das Motivgeflecht eingearbeitet sind. Das eine ist die zum Tessiner Literaturkreis gehörende Geschichte jener Celestina, die ein Mann dazu bringt, sich aus Liebe zu erhängen, während er selbst überlebt und Jahre später als Geächterter im Rollstuhl wieder im Dorf auftaucht. Die andere unglückliche Liebesgeschichte ist diejenige der Apfelmutter mit einem russischen Internierten, eine Geschichte, die nie ausgeführt ist, und die sich nur aus den Zeitungsausschnitten rekonstruieren lässt, die die Frau bis zu-

letzt scheinbar zufällig in ihrem Kochbuch aufbewahrt.

Nicht nur in der Schwyzer Kindheitswelt, auch unter südlicher Sonne steckt der Roman voller magisch-symbolischer Elemente und öffnet mit seltsamen Kulturen und Beshwörungen den Blick weit und in den Thema Tod, das alle Bereiche auf erschütternd konsequente Art und Weise verknüpft. Wichtige Erzählsequenzen finden im Tessin, in der Stadt am Meer und in der Innerschweiz auf Friedhöfen statt, immer wieder blicken wir auf die Gesichter von Toten, nach dem Besuch der toten Klara meint die Erzählerin gar, «die schönste Braut ihres Lebens» gesehen zu haben, und wenn das Kind vom Streiter der Eltern unter dem Bett Zuflucht sucht, heisst es in einer letzten Steigerung der bildhaften Vermengung von Leben, Liebe und Tod: «Während deiner ganzen Kindheit würdest du dort unter dem Bett, wie in einem Glassarg, standhalten, und während du weiter wachsen würdest, wüchse auch der Glassarg mit dir.»

Das Buch Gertrud Leutenegger: «Pomona». Roman. Suhrkamp-Verlag, Frankfurt am Main 2004. 176 Seiten. Fr. 33.-.

Aargauer Literaturlandschaften

Die Anthologie «Der Aargau liegt am Meer» versammelt Autoren, die dem Kanton biografisch oder schreibend verbunden sind

BEATRICE MALL-GROB

Sind Orte und Landschaften eine Voraussetzung für Literatur? Was haben literarische Raumentwürfe mit Topografie zu tun? Peter Gros und Fridolin Stähli haben sich auf einen Streifzug durch Literatur gewundene Landschaften gegeben und nach der Bedeutung der Topografie für einzelne Schriftsteller und Schriftstellerinnen gefragt.

Der Aargau verdankt nicht nur seinen Namen einem Fluss, seine Landstriche werden durch Flüsse und den Hallwilersee konturiert. Die Verfasser folgen deshalb in erster Linie den Flussläufen und machen Station bei Autoren und Au-

torinnen. Die Wanderung beginnt in der «Aarelandschaft», die beispielsweise Hermann Burger als Schreibort gewählt hat, führt durch die «Reusslandschaft» mit einem Halt im Haus Kapf bei Erika Burkart und Ernst Halter, um «An der Limmat» fortschreitend nach einer Einkerk bei Silja Walter auch den Blick ins «Landesinnere» zu wagen, wo Klaus Merz behelmatet ist. Am Schluss späht man unter dem Titel «Meerwärts» ins grenzenlos Offene, dem die Sehnsüchte fast aller zuflüssen. Summarisch kommt hier die Rede auf «jüngere, Hiergebliebene, Zu- und Ausgewanderte». Auch thematisch gibt das Wassermotiv mit seinem meta-

phorischen Potenzial den für einmal blauen Faden ab.

Frappierend ist tatsächlich die durchgängige Relevanz dieses Motivs, was sich oft schon in den Titeln einzelner Werke niederschlägt, in «Das Wasserzeichen» von Hansjörg Schneider, im «Wassermann» von Silvio Blatter oder im «Grundwasserstrom» von Erika Burkart. Dabei werden die Variationen des Motivs in den einzelnen Werkzusammenhängen ein Detail verfolgt, so der Motivwandel bei Burger vom fließenden Lebenselixier in den «Kirchberger Idyllen» zum Todesmotiv in «Schilten», zum verschlingenden Nebel, zu Schneegestöber und starrtem Eis.

Eine Wiederentdeckung dürfte Paul Haller (1882–1920) sein, der kaum über den Aargau hinaus bekannt ist. Dabei hat er Mundartdichtungen verfasst, die Vergleiche mit Johann Peter Hebel nicht zu scheuen brauchen. Haller sprengt den zeitlichen Rahmen, der von 1950 bis heute gesteckt wurde, und eröffnet den Band dennoch zu Recht. Nicht nur auf den seelenverwandten Burger hat er nachhaltig gewirkt.

«Der Aargau liegt am Meer» ist ein Buch, das sinnlich und nicht kopflastig daher kommt, was dem Konzept und nicht zuletzt den Fotografien von Werner Erne zu verdanken ist. In wenigen Fällen ist an den Übergängen zwischen Zitaten und

Lauftext die Leserführung nicht optimal gelungen – Ausnahmen in einem Buch, das Aufmerksamkeit verdient und ausgezeichnete Einblicke in die einzelnen Werke bietet. Schreiben, so kann man hier lesend erkennen, ist immer mit Orten verbunden, mit Topografien, die Stoffe generieren, mit Kindheitslandschaften, die Inspirationsquellen und Erinnerungsräume zugleich sind.

Das Buch Fridolin Stähli, Peter Gros: «Der Aargau liegt am Meer». Ein Streifzug durch seine Literaturlandschaften. Mit Fotografien von Werner Erne. Ammann, Zürich 2003. 408 Seiten. Fr. 48.-.